

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Ordnung von innen her

Der Idee, dass sich Schüler an der Erziehung von Schülern beteiligen, begegnen wir nicht erst in der jüngsten Vergangenheit. Die Organisationsform der Erziehung durch Peers richtet sich nach der aktuellen Staatsform. In «Kinderrepubliken» wird das Grosse im Kleinen eingeübt und hat seinen Ursprung weit vor unserer Zeit.

Prof. Dr. Damian Miller, PHTG & Dr. Hans Weber, Schulmuseum Mühlebach

Staatsform und Erziehung – Charles de Secondat, Baron de Montesquieu (1689 bis 1755) schreibt 1748 in der Abhandlung «De l'Esprit de Lois» im Kapitel IV über das Verhältnis zwischen Erziehung und Regierungsform: «Que les lois de l'éducation doivent être relatives aux principes du gouvernement.» Nach Montesquieu verlangen Monarchien andere Bürgertugenden als Tyrannen (Diktatur), und Demokratien verlangen ihrerseits andere Fähigkeiten des Zusammenlebens.¹ Die Mitbestimmung von Kindern ist nicht zwingend durch demokratische Prinzipien und Ideen beseelt. Spätestens seit 1500 sind mannigfaltige Formen von «Kinderrepubliken» bekannt, die als Abbild der herrschenden Staatsform verstanden werden können. Entgegen der gängigen Geschichtsschreibung war es nicht die Reformpädagogik, die die Schülermitwirkung lancierte, sondern es gab schon viel früher solche Modelle. Ausgewählte Beispiele sollen das illustrieren.

Schülerrepubliken vor der Französischen Revolution

Valentin Friedland Trotzendorf (1490 bis 1556) studierte bei Luther und Melanchthon. 1531 gründete er die Schulrepublik *res publica scholastica* «Trotzendorf» in Goldberg in Schlesien, sich selbst bezeichnete er als *dictator perpetuus*. Diese Republik leitete er bis 1556, sie beherbergte zeitweise über tausend Schüler. Oberstes Erziehungsziel war die Achtung des Gesetzes, weltlicher Autorität und der Obrigkeit. Der Schulstaat war der antik-römischen Republik nachempfunden, dazu gehörte ein Schülergericht, der Diktator herrschte beinahe uneingeschränkt, er ernannte Beamte und Richter aus den Reihen der Schüler. Gerichtsurteile waren für die Lehrer nicht bindend. Als Klassen-, Aufsichts- und Ordnungshüter leisteten die Auserwählten einen beachtenswerten Anteil der Schulverwaltung. Sie versahen den Zimmerordnungsdienst, Tischaufsicht. Zensoren kontrollierten das Verhalten ausserhalb des Schulgebäudes. Quästoren beaufsichtigten Schularbeiten. Diese Form der Schülerbeteiligung entsprach gängigen Schul-

konzepten. Neu war, dass Trotzendorf systematisch, die Beeinflussung durch Peers zur Erziehung und Besserung der Schüler nutzte.² Die britischen *public schools* mit ihrem *prefectmonitor* oder *fagging system* (*fag* = Fuchs) wurden ab 1828 reformiert. Sie sollten gemäss Dr. Thomas Arnold, Schulleiter bzw. Headmaster in Rugby, besonders der Moral-, Gewissens- sowie der Charaktererziehung dienen, wobei sie sich am Christentum orientierten. Weiter folgte die Förderung des Benehmens eines Gentlemans durch die Tugenden Schlichtheit und Selbständigkeit. Ausgedehnte Mannschafts- und Sportspiele waren wichtige Erziehungsmittel.³ Es bestehen keine nennenswerten Unterschiede zwischen staatlicher und privater Trägerschaft.

Nachrevolutionäre radikal-demokratische Erziehungsrepubliken

Konzepte nach der Französischen Revolution verfolgten deren Ideale wie Menschenrechte, Freiheit, radikale Demokratie und staatsbürgerliche Erziehung. Léonard Bourdon (1758 bis ca. 1815) war Jakobiner und leitete die Verhaftung von Robespierre. Im pädagogischen Plan zur Gründung eines Internats war er davon überzeugt, dass es vor allem auf die Umwelt ankäme, Lehrerworte würden weniger bewirken als der Umgang mit den Gleichaltrigen. Bourdon forderte eine Anstaltserziehung für alle Kinder, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft – ob verwahrlost,

«Entgegen der gängigen
Geschichtsschreibung
war es nicht die Reform-
pädagogik, die die
Schülermitwirkung lancierte,
sondern es gab schon viel
früher solche Modelle.»

verwaist oder aus reichsten Bürgerfamilien stammend. Im Schulkonzept war vorgesehen, (neben dem erzieherischen Umgang mit Gleichaltrigen bei der Werkstattarbeit) den Unterricht nach Begabung und Neigung in einem Kurssystem einzuführen. Lehrer waren vor allem für die Unterweisung zuständig. Die Schüler wählten ihre Chefs und Unterchefs aus der Schülerschaft. Die Schüler sollten sich in Funktionen der neuen Staatsform üben, als Wähler, Richter, Geschworener und Schiedsrichter, in administrativen, richterlichen und parlamentarischen Tätigkeiten.⁴

Schülermitverwaltung an Schulen in Deutschland

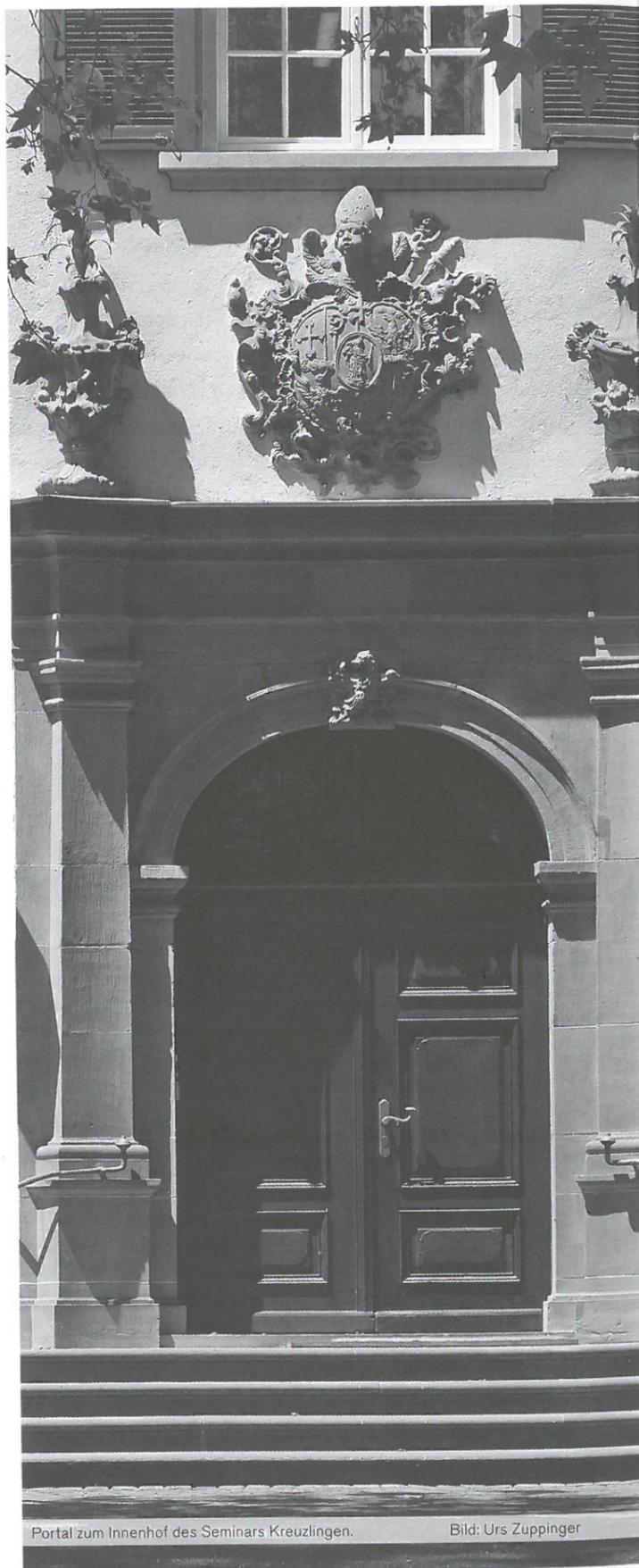
Herbert Chiout veröffentlichte 1955 unter der Herausgeberschaft der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main eine systematische Darstellung von Volksschul-Schulversuchen in der BRD. Er berücksichtigte über 300 Schulen.⁵ Zur systematischen Darstellung der Reformschulen verwendete er hinsichtlich der Mitwirkung der Schüler die Hauptkategorie Schülermitverwaltung mit den Unterkategorien Klassenvorsitzende, Gruppenratsvorsitzende und Schülerratsvorsitzende. Ebenso wurde die «freie Schüleraussprache» erwähnt, dabei wurden die Diskussionen oft von Schülern selbst geleitet. Allerdings trugen die Lehrer die letzte Verantwortung.⁶ Diese Reformkonzepte kannten keine

«Ausgedehnte Mannschafts- und Sportspiele waren wichtige Erziehungsmittel.»

Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In der Städtischen Schulfarm Insel Scharfenberg bestand eine selbstverständliche kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Lehrern. Bei Aussprachen der Vollversammlung nahmen Schüler, Lehrer, Lehrmeister und Angestellte, wie der Fährmann und der Heizer, teil.⁷ Ob die Mitverantwortung durch die Schüler tauglich war, zeigte sich daran, ob der Schulunterricht auch bei Abwesenheit einer Klassenlehrkraft ohne klassenfremden Ersatz einwandfrei funktionierte: «Diese Form der Mitverwaltung, die mit leichten Händen ohne Betonung einer Nachahmung demokratischer Formen und Gepflogenheiten sich vollzieht, ist den Mädchen bereits selbstverständlich geworden.»⁸

Schülermitwirkung im Seminar Kreuzlingen

Eine lange Tradition hat die Schülermitwirkung am ehemaligen Lehrerseminar Kreuzlingen, das heute in der Pädagogischen Maturitätsschule weiterlebt. Im Frühjahr 1928 übernahm der damals 31-jährige Dr. Willi Schohaus als Direktor die Leitung des Seminars. In der Festschrift zur Jahrhundertfeier 1933 stellte der Autor Dr. Ernst Weinmann die ersten Jahre unter Direktor Schohaus unter den Titel «Der neue Schulstaat – Schohaus».⁹ In der Tat nutzte Schohaus die Gelegenheit, als die alte Hausordnung fast vergriffen war und ein Neudruck nötig wurde, um seine erzieherischen Ideen umzusetzen. So kam es nach Weinmann anlässlich einer abendlichen Konventssitzung «zwischen Bananen, belegten Brötchen usw. zu einer grundlegenden Verfassungsänderung».¹⁰ Gemäss Schohaus empfanden die Schüler die bisherigen Reglemente als fremd, als aufgezwungen. Diese trügen den Einzelsituationen zu wenig Rechnung und würden nicht erziehen, denn die Schüler fügten sich nur, um Scherereien mit den Aufsichtspersonen zu vermeiden. Nur mit ständiger Kontrolle würden die Reglemente eingehalten. Dieser auferlegten Ordnung stellte Schohaus eine «Ordnung von innen her» entgegen, die auf dem sittlichen Bewusstsein, auf Ehrgefühl und Verantwortungsbereitschaft der Jugend aufbaut. Sein Programm der Schüler selbstverwaltung stützte sich auf



Portal zum Innenhof des Seminars Kreuzlingen.

Bild: Urs Zuppinger

englisch-amerikanische Vorbilder und Beispiele aus deutschen Reformschulen, wie sie oben beschrieben wurden. Der Vorschlag des Direktors fand nach ein paar kleinen Anpassungen «ziemlich rasch die Zustimmung aller anwesenden Lehrer und später auch diejenige der Aufsichtskommission». Mindestens ein Versuch sollte gewagt werden.¹¹

Die Schüler selbstregierung¹²

In der Einleitung zur neuen Schulordnung wurden die Grundgedanken festgehalten. Der Geist einer Mittelschule sei weitgehend abhängig vom sittlichen Verantwortungsbewusstsein der Schülerschaft gegenüber dem Schulganzen. Man setze Vertrauen in die Seminaristen, dass sie nicht nur lernen, sondern auch an ihrem sittlichen Wachstum arbeiten wollten. Die Anstrengungen zu einem untadeligen Verhalten seien daher Ehrensache jedes Seminaristen. Das Ansehen der Schule, ein aufrichtiges, «flottes» Verhältnis zur Lehrerschaft und die Pflege echter Kameradschaft müssten jedem Einzelnen am Herzen liegen. Wer sich vergehe, schädige auch die Gemeinschaft. Deshalb sei die Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung die Sache aller. Der ernste Wille zu gegenseitiger Erziehung müsse die Grundlage des Zusammenlebens bilden.

Als Vorbild für die Verwaltung diente die Gemeindeorganisation. So gab es die Schülerversammlung, die Schülervertretung und den Schülerausschuss. Die Schülerversammlung fand einmal pro Quartal statt, und ihr Besuch war obligatorisch. Sie diskutierte Berichte und Anträge der Schülervertretung und des Schülerausschusses und fasste dazu Beschlüsse. Die Schülervertretung bestand aus je drei Vertrauensleuten jeder Klasse, zusätzlich stellten die Seminaristinnen aller vier Klassen auch noch drei Delegierte, was eine Schülervertretung mit fünfzehn Mitgliedern ergab. Die Schülervertretung war die gesetzgebende Behörde und hatte zunächst eine Schulordnung auszuarbeiten und diese dann auch durchzusetzen. Die fünf Mitglieder des Schülerausschusses – gewählt von der Schülerversammlung aus den obersten beiden Klassen – hatte exekutive Aufgaben und betreute die Ressorts Kameradschaft und Vereinswesen, Hygiene und Sport, Hausdisziplin, Strassendisziplin und Beziehungen zu Unterricht und Lehrerschaft. Der Schülerausschuss bildete zugleich das Schülergericht, das die Verletzungen der Schulordnung zu ahnden hatte. Aus heutiger Sicht waren einzelne Bestimmungen recht grosszügig. So hiess es etwa zum Wirtshausbesuch: «Der Wirtschaftsbesuch darf in keiner Weise missbraucht werden. Am Vormittag darf kein Wirtshaus besucht werden; eine Ausnahme bilden in letzterem Punkt die Ausflüge.» Und zur Raucherfrage liest man lapidar: «Das Rauchen am Vormittag, der Sonntag ausgenommen, ist nicht erlaubt.» Eine wichtige Aufgabe der Schülerregierung war auch die Bildung von Arbeitsgruppen und die Organisation von Diskussions- und Vortragsveranstaltungen. So wurden etwa schon in den ersten Wintern Skilager in Wildhaus durchgeführt.

Erfolg oder Misserfolg?

In seiner Jubiläumsschrift zog Weinmann 1933 eine erste Bilanz.¹³ So meinte er, es herrsche ein guter, geselliger Geist und ein recht gewandtes und selbstbewusstes Auftreten. Wahrscheinlich sei auch «das Verantwortungsgefühl den grossen Lebensidealen gegenüber gewachsen». Mit der Freiheit werde

wenig Missbrauch getrieben; Exzesse früherer Zeiten seien selten geworden, und die Schüler bekennten sich beinahe geschlossen zu ihrer Gemeinde. Andererseits sah er aber auch Probleme. So sei die Distanz zwischen den zwölf Lehrern und der Schülerschaft grösser geworden, die Lehrer fühlten sich etwas isoliert. Weiter stellte er besorgt fest, dass die Schüler durch die vielen Aufgaben der Selbstregierung von der eigentlichen Schularbeit abgehalten würden, sodass die Lehrer mehr «schulmeistern» müssten. Optimistisch schloss er: «Wir wollen aber hoffen, dass es uns gelingen werde, unseren Schulstaat zu vertiefen zu einer wahren Arbeits-Gemeinschaft, bescheiden und doch grösseren Opfersinnes, mit einer Pflichttreue, die auch im kleinen Alltag nicht versagt.» Wie weit sich diese Hoffnungen erfüllten, zeigen Eintragungen in der Jubiläumsschrift «150 Jahre Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen» von Dr. Hermann Alfred Schmid.¹⁴ So meinte Direktor Willi Schohaus im Schuljahr 1949/50 zum 20-Jahr-Jubiläum der Schüler selbstregierung, diese habe sich «als Instrument der Ordnungspflege, der Gemeinschaftsgestaltung und als demokratisch staatsbürgerliches Praktikum» bewährt.¹⁵ Nicht immer wählte aber die Schülerschaft die Richtigen in diese wichtigen Ämter. So war 1954 der Schülerpräsident bei einem Einbruch in Unterrichtszimmer beteiligt, um sich bevorstehende Klausuraufgaben zu beschaffen.¹⁶ Der Geist der 68-er-Bewegung zeigte sich auch im Seminar, rief doch der Schülerpräsident in seiner Ansprache zum Schuljahresbeginn 1969/70 die Schülerschaft zu mehr Mitgestaltung auf und meinte zum Konvent kritisch: «Viel besser wäre es, wenn wir das ehrliche Bemühen der Lehrer um die

«Die Schüler sollten sich in Funktionen der neuen Staatsform üben, als Wähler, Richter, Geschworener und Schiedsrichter.»

Schüler spüren würden. Dieses Bemühen bezweifle ich zur Zeit teilweise.»¹⁷ Diese Ansprache bereitete zudem den Einsitz einer Schülerdelegation in den Konvent vor, der auch bald realisiert wurde. Weitere Anpassungen an sich rasch ändernde Verhältnisse waren die Aufgabe der Schülerversammlung zugunsten eines Schülerparlamentes (1974/75) und die Wahl der ersten Schülerpräsidentin (1977/78), der eine überzeugende Amtsführung attestiert wurde.¹⁸

INFORMATIONEN

Die Quellenhinweise zum Text finden Sie unter www.schulblatt.tg.ch > Supplement Magazin